

Laibacher Zeitung.



Mr. 6.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 9. Jänner

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1mal 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Paul v. Urményi die k. k. Rämmererwürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. Jänner.

In den Tageblättern der letzten Woche begegnen wir einer Reihe von Artikeln, welche eine die Unterrichtssprache in den Volksschulen betreffende Verordnung des krainischen Landeschulrathes vom 8. October v. J. in dem Sinne besprechen, daß durch diese Anordnung das Recht der Stadtgemeinde Laibach, in dieser Frage vor ihrer endgültigen Entscheidung gehört zu werden, beeinträchtigt und gegen den Wunsch und das Interesse dieser Stadtgemeinde der deutsche Sprachunterricht in den Schulen verkürzt worden sei.

Die nächste Veranlassung zu diesen Erörterungen gab eine Art Rechtsverwahrung, mit welcher der Gemeinderath von Laibach in seiner letzten Sitzung jener Verfügung des Landeschulrathes in Form eines Protestes entgegenzutreten beschloß. Dieser Protest wird jedoch, wie wir vernehmen, eine Erledigung erhalten, welche geeignet ist, die Besorgnis des Gemeinderathes, daß er durch jene Verfügung an dem ihm gesetzlich zustehenden Rechte, vor Entscheidung über die Unterrichtssprache in den städtischen Schulen gehört zu werden, verkürzt werden wollte, gründlich zu zerstreuen.

Und in der That scheint uns auch der Inhalt jener Verordnung des Landeschulrathes, wenn wir sie in ihrem ganzen Zusammenhange, ihre Genesis und ihren Zweck ins Auge fassen, durchaus nicht darnach angehan, solche Besorgnisse rege zu machen.

Durch diese Verordnung sollte in Betreff der Unterrichtssprache nichts entschieden, nichts Neues eingeführt und überhaupt keine Bestimmung, auf welche der Artikel 6 des Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1849 Anwendung finden könnte, getroffen, sondern lediglich zu Anfang des laufenden Schuljahres constatirt und in der Uebung belassen werden, was in dieser Beziehung dermalen in den Volksschulen der normale Zustand ist und als solcher insoweit aufrecht erhalten wird, als nicht bei einzelnen Objecten im gesetzlichen Wege, nämlich nach Anhörung derjenigen, welche die Schule erhalten, etwas Anderes von der Landeschulbehörde entschieden wird.

Der von einem Vocalblatt citirte Text des § 7 der Verordnung, namentlich in seinem Eingange, läßt hierüber, wenn wir gleich nach seiner Stylisirung eine nachträgliche Erläuterung in dieser Richtung nicht für überflüssig halten würden, kaum einen Zweifel übrig, nachdem die auf diesen Eingang folgenden didaktischen Regeln über die Grundlage und das Lehrziel des deutschen Sprachunterrichtes an der Wesenheit nichts ändern.

Die Schul- und Unterrichtsordnung, welche der Herr Minister für Cultus und Unterricht am 20. August v. J. erlassen hat, ist mit Beginn des Schuljahres 1870/1 als eine rein provisorische Verfügung in Wirksamkeit getreten, und es wurden dabei weitere Anordnungen, welche die Erfahrung und der Fortschritt des Volksschulwesens als erforderlich erweisen, ausdrücklich vorbehalten. Daher kann auch jede Anordnung, welche eine Landeschulbehörde zur Durchführung dieser Schulordnung oder einzelner Artikel derselben zu treffen findet, nur einen durchaus provisorischen Charakter an sich tragen.

Behufs dieser Durchführung mußte auch über den Sprachunterricht (§ 51) von der Landeschulbehörde bei dem schon herangerückten Beginn des neuen Schuljahres etwas als der bestehende normale Zustand erklärt und den Leitern der Schule ein Leitfaden an die Hand gegeben werden, umso mehr, da die untern Organe der Volksschulaufsicht, die Orts- und Bezirksschulräthe, eben erst in der Aufstellung begriffen waren.

Es wird aber gewiß von Niemandem in Abrede gestellt werden können, daß es in jenem Zeitpunkte, unmittelbar vor Eröffnung des heurigen Schuljahres, geradezu unmöglich war, die Entscheidung über die Unterrichtssprache im ganzen Lande auf dem gesetzlichen Wege, nämlich über Einvernehmung aller Schulgemeinden, sicher zu stellen; und doch muß der Anspruch, welchen auf diese Einvernehmung die Stadtgemeinde Laibach mit Recht erhebt, mit gleichem Rechte auch jeder der vielen Schulgemeinden im ganzen Lande zuerkannt werden.

Es ist uns auch bekannt geworden, daß seither schon eine Landgemeinde das Begehren gestellt hat, in ihrer zweiclassigen Volksschule den deutschen Sprachunterricht einzuführen und daß der Landeschulrath diesem Begehren in der Art willfahrte, daß durch den betreffenden Bezirksschulrath dem Leiter jener Volksschule bedeutet wurde, in dem von ihm zu entwerfenden Lehrplan auf den Vehrgegenstand der deutschen Sprache Bedacht zu nehmen.

Wir können daher mit Zuversicht erwarten, daß alle ähnlichen berechtigten Wünsche, zu deren Geltendmachung das Gesetz den sichersten und kürzesten Weg eröffnet hat, jederzeit ihre volle Berücksichtigung finden werden, und geben hermit nur dem aufrichtigen Bedauern Raum, daß die von der Landeschulbehörde erlassene Verordnung zu dem Mißverständniß Anlaß geben konnte, als wenn dadurch auf jenem Wege irgend welches Hinderniß geschaffen werden wollte.

Aus Innsbruck, 3. Jänner.

Was gestern die Kunst für die materische Scenerie gethan, heute hat es die Natur übernommen; wollte vielleicht die Sonne zeigen, daß sie trotz des schiefen Verhältnisses, in welchem sie jetzt zu unserer Zone steht, an Beleuchtungseffekten mehr hervorzubringen vermag als alle Phrotechnik? Während sonst im Sommer gar manchem Gebirgswanderer durch tückische Nebel der Blick auf die Höhenzüge verdeckt wird, war heute von den ersten Morgenstunden an der ganze Horizont klar und durchsichtig und um die Mittagszeit vollends zauberten die Lichter an den Schneewänden der Gebirgszüge entzückende Reflexe hervor. Die zackigen Pyramiden des Solsteins mit der von der Legende gefeierten Martins-Wand, das Brandjoch und das sagenreiche Frauhütt mit ihren scharfkantigen Abhängen, der in schönen Wellenlinien aufsteigende Patscherkofel und sein düsterer Nachbar, der Mutterkopf, der blutgetränkte Boden des Berges Jiel, des nervigen Zeugen tirolischer Treue und Tapferkeit, sie alle breiteten sich zu einem prachtvollen Panorama aus, des blauen Himmelszettes — um der gefährlichen offiziellen Bläue willen — nicht zu denken.

In der Stadt ward es gar früh lebendig. Vor 9 Uhr zog die Garnison mit klingendem Spiele auf den Reoueplatz, wo alsbald Se. Majestät, geleitet von dem Herrn Landescommandirenden FML. Freiherrn v. Philippovich, dem Herrn Generaladjutanten Grafen Bellegarde, dem Herrn Chef der Allerhöchsten Militärkanzlei Obersten Ritter v. Beck und den dienstfreien hier weilenden Generalen, Stabs- und Oberofficieren — alle zu Fuß und en campagne — erschienen, um unter den Klängen der Volkshymne die Front abzuschreiten und mit Rücksicht auf die Temperatur die Truppen sofort defiliren und abrücken zu lassen. In guter Haltung defilirte zunächst das Infanterieregiment Erzherzog Rainer, vorzeführt von seinem Herrn Obersten Ritter v. Grobden, dann ein Bataillon Kaiserjäger, gleichfalls von seinem Herrn Obersten v. Höfferer vorgeführt, ferner ein Zug Sanitätscompagnie und zum Schluß zwei Bataillone Gebirgsartillerie, das sichtlich Interesse des obersten Kriegsherrn erregend, Allerhöchstwelscher Seiner Befriedigung Ausdruck zu geben und der Mannschaft eine fünfjährige Gratilohnung zu bewilligen geruhten.

Um 10 Uhr begann in der Hofburg der Empfang der Sommitäten — darunter der Herr Graf von Meran und der junge Herzog Miguel von Braganza — und Repräsentanten, und zwar in der bereits telegraphisch mitgetheilten Ordnung. Se. Majestät hatten für Alle und Jeden ein huldreiches Wort, einen Beweis für das aufrichtige väterliche Interesse, wie es Allerhöchstselbe an der Wohlfahrt jedes der unter dem glorreichen Scepter vereinigten Länder nimmt. Besonders eingehend erkundigten sich Se. Majestät bei den Vertretern des öffentlichen Unterrichtswesens um den Stand des Bildungswesens und richtete an mehrere derselben die Aufforderung, als Bildner der Jugend auf die Verbreitung des Wissens und auf die Erhaltung des lokalen Sinnes hinzuwirken. Selbstverständlich betrafen Ansprachen und Beantwortungen nur Huldigungen, resp. Entgegennahme derselben. In diesen Ovationen, darf man wohl sagen, lösten sich alle Parteiwidersprüche; gehobenen Herzens, strahlenden Angesichts sah man die zum Empfange Zugelassenen aus den kaiserlichen Gemächern zurückkehren. Die erste Deputation, welcher die Ehre des Empfanges zu Theil wurde, war die der verfassungstreuen Städte, Märkte und Orte Tirols, geführt von dem wackeren Haller Bürgermeister Dr. Rautenkranz, der eine warme Begrüßungsansprache an den Heber der Verfassung hielt, darin den Gefühlen der unverbrüchlichen Treue und Hin-

gebung an das geliebte Herrscherhaus bereiten Ausdruck gebend.

Mit unverkennbarem Wohlgefallen hörte der Monarch den Sprecher an und lich dann der Allerh. Genugthuung über die Gefühle und Gesinnungen der Mandatäre der Repräsentation Worte, welche die Deputationsmitglieder in freudig gehobener Stimmung versetzten. Se. Majestät ließen sich dann jeden Einzelnen der Deputationenmal oder vorstellen, wiederholt der Befriedigung über deren Mission Ausdruck gebend. Der Führer und die der Deputation angehörigen Bürgermeister von Trient, Neutte und Ampezzo wurden der Ehre, zur Hofstafel zugezogen zu werden, theilhaftig. Auch der Landesauschuß von Vorarlberg mit dem Landeshauptmann v. Froisauer an der Spitze war gekommen, um die huldigende Bewillkommung des Schwesterlandes jenseits des Arlberges dem Monarchen zu unterbreiten, die mit dem Wunsche erwiedert wurde, daß es Se. Majestät freuen würde, auch Sein liebes Vorarlberg bald besuchen zu können.

Nach dem Empfange wurde noch eine Reihe von Privataudienzen an Bittsteller in Gnadensachen und dergleichen erteilt. Sodann fuhren Se. Majestät, bei diesem Anlasse die Uniform des h. imischen Jägerregimentes tragend, im offenen Wagen, den Herrn Statthalter Grafen Podron zur Seite, durch die Stadt, zur Besichtigung der ebenfalls im Telegramm angeführten öffentlichen Institute, in der Caserne von dem Herrn Landescommandirenden, am Schießstand von dem Oberlandeseschützenmeister Dr. Schönherer ehrsurchtlich empfangen. Der Weg zur Schießstätte führt über die Nosybrücke, deren gezimmerte Rüstung ganz mit Reisig verkleidet war, während der Straße entlang, von der aus das Auge die herrlichste Gebirgsrundschau genießt, ein Spalier von Fahnen und Emblemen aufgerichtet war. Am Schießstande selbst drängten sich Schützen und Nichtschützen mit freudigem Ungestüm, den Kaiser zu begrüßen, der denn auch das Festschießen mit einem wohlgezielten Schusse aus sicherem Rohr zu eröffnen geruhte und noch eine Zeitlang auf der Schießstätte verweilte, auf der es gar lustig zu knallen begann, während ringsum die Böller krachten. Auch die jetzt zum Schauspiel des Eisportes umgestaltete Schwimmanstalt wurde des Allerhöchsten Besuches gewürdigt. Dort wie überall wimmelte es von den herbeigeeilten Bewohnern, die durch die Spontaneität des Empfanges gutmachten, was sie in Bezug auf die erforderliche Ordnung vielleicht zu wünschen übrig ließen.

Mittlerweile hatte die Landeshauptstadt einen neuen erlauchten Gast bekommen. Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf, Allerhöchstdem man das Erschöpfende einer Fahrt mit all' den Unterbrechungen und Aufhalten gestern nicht auferlegen wollte, waren heute Nachmittags 2 Uhr 40 Minuten in blühendstem Wohlsein angekommen, begleitet von dem Herrn SM. v. Patour, dem Leibärzte Prof. Dr. Wiederhofer und dem Schulinspector Prof. Christen, am Bahnhof vom Herrn Vicebürgermeister mit einer herzlichen Ansprache ehrsurchtlich empfangen. Se. Majestät der Kaiser begrüßten sofort nach Allerhöchstherrlicher Rückkehr in die Hofburg den aus den Armen der geliebten Mutter kommenden Sohn.

Im Riesensaal waren mittlerweile die Vorbereitungen zum Hofdiner begonnen worden. Wer den sonst so gähnend öden, frostigen Saal bei anderem Anlasse gesehen, hätte ihn heute, wo gewandte Hände denselben wohllich und glänzend ausgestattet, schwer wieder erkannt. Die schön erhaltenen Plafond-Fresken, die — freilich im Geschmack ihrer Zeit — die Verbindung des erzherzoglichen Hauses von Habsburg mit dem Hause Lothringen allegorisch darstellen, sahen zu ihren Füßen eine strahlende Tafel, eine glanzvolle Tafelrunde, während draußen im Vorsaale die Türken, welche der tapfere Herzog Karl von Lothringen besiegt, durch die Klänge der Musik aus ihrer Beschaulichkeit aufgeschreckt worden sein mögen.

Die Tafel selbst bildete eine gerade Linie. Den Mittelpfad an der einen Längenseite nahm Se. Majestät der Kaiser ein, Allerhöchstdemselben zur Rechten Se. k. Hoheit der Kronprinz, zur Linken Se. Hoheit der Herzog von Braganza, gegenüber die Herren Generaladjutant Graf Bellegarde, Staatsrath v. Braun, SM. von Patour und Oberst Ritter v. Beck. Im Ganzen waren 65 Personen der Allerhöchsten Hofstafel zugezogen, darunter Graf Meran, Statthalter Graf Podron, Landescommandirender FML. Philippovich, Landeshauptmann Dr. v. Grebmer, Bürgermeister Dr. Tschurtschenthaler, Landeshauptmann v. Froisauer, die Bischöfe von Bri-

gen und Feldkirch, Graf Belrupt, FML. v. Burlo, Prälat Tenninger, SM. Graf Thun, Fürst Lobkowitz, Hofrath Borhauser, Hofrath Ebner, die Oberste v. Grob- ben und Höffern, Freiherr v. Tschiederer, Dr. Maniago, Dr. Schönherr, Freiherr v. Enzenberg, Graf Trapp, Graf Arz, Dr. Napp, Bürgermeister v. Rock, Dr. Rauten- kranz, Bürgermeister Pirchl, der Rector Magnificus, Graf Melchiori, Major Baron Teuffenbach, Major v. Groller, Rittmeister Baron Pöbneisen.

Nach aufgehobener Tafel hielten Se. Majestät eine Zeitlang Cercle, worauf sich Allerhöchstdieselbe in das Nationaltheater begab, wo eine Festvorstellung angefangen war. Ein distinguirtes Publicum füllte die Logen, alles in großer Toilette. Die Vorstellung begann mit einem Prolog, der, ursprünglich zur Verfassungsfeier gedichtet, von Hrl. Auguste Baison, einst ein beliebtes Mitglied des Carl-Theaters, jetzt hier als Gast weitend, mit Schwung und markiger Betonung gesprochen wurde und in dessen Schlussworte die Volkshymne einfiel. Das hierauf folgende Lustspiel „Der Weiberfeind“ gab Hrl. Baison wieder Gelegenheit sich hervorzu thun, während die eifrigste Temperatur, die im Hause herrschte, vollauf dar- nach angethon war, jede Feststimmung erstarrten zu ma- chen. Se. Majestät und der Kronprinz verließen denn auch nach dem Lustspiel das Theater, aus welchem sofort alles flüchtete, was sich nicht gewappnet wußte gegen des Krosies Gewalten und ihre rheumatischen Folgen.

(Wr. Abdp.)

Innsbruck, 5. Jänner. Unmittelbar vor der Abreise empfingen Se. Majestät der Kaiser fünf Depu- tationen aus verschiedenen Gegenden Tirols, als deren Sprecher die Herren Greuter, Giovanelli, Napp, De- pauli und Pezer fungirten, welche die bekannten Peti- tionen überreichten. Um 1 Uhr Abfahrt Sr. Majestät des Kaisers sammt Suite. Von der am Bahnhofe dicht gedrängten Bevölkerung wurden Se. Majestät der Kaiser enthusiastisch begrüßt. Se. Majestät dankten wiederholt in huldvoller Weise und erwiderten herzlich die Abschieds- worte des Bürgermeisters. In Hall, Schwaig, Renbach, Kufstein hielt der Zug und stiegen Se. Majestät aus, um die allenthalben erschienenen Gemeindevorstellungen, die politischen Beamten und den Curatelern gnädigst zu empfangen und die aufgestellten Landesbüchsenca- pagnen zu besichtigen. In Hall waren auch die Berg- knappen und Salinarbeiter aufgestellt, Bürgermeister Rautenkranz machte die Honneurs. Allenthalben war die Bevölkerung von Nah und Fern herbeigeströmt und be- grüßte den Monarchen mit der Volkshymne, mit Pöller- schüssen und jubelnden Hochrufen. In Kufstein geruhten Se. Majestät den Statthalter und Landescommandiren- den nebst dem General Grafen Thun und Oberst Grob- be, die Se. Majestät begleitet hatten, huldreichst zu ent- lassen, dem Ersteren ein Allerhöchstes Handschreiben übergebend, womit den Tirolern der Dank für den herz- lichen Empfang ausgedrückt wird. In Innsbruck spen- deten Se. Majestät 5000 fl. zu humanitären Zwecken. Von Kufstein ab führte der bayerische Oberpostdirector Graf Reigersperg den Separathofzug.

Die Depesche des Grafen Beust über die Einigung Deutschlands.

Der authentische Text einer Depesche, welche der Herr Reichskanzler Graf Beust am 26. December 1870 an den Herrn Grafen Wimpffen in Berlin gerichtet hat, ist folgender:

„Der königl. preussische Herr Gesandte hat die wie- derholt in Aussicht gestellte Mittheilung seiner Regie- rung in Betreff der künftigen Gestaltung Deutschlands an mich gelangen lassen. In der Anlage erhalten Eu. Excellenz zu Ihrer Kenntnißnahme Abschrift der bezüg- lichen Depesche.

Ich war in der Lage, Eu. Excellenz gleich nach den ersten Andeutungen des Generals v. Schweinitz über die bevorstehende Eröffnung der königl. preussischen Re- gierung in meinem Erlasse vom 5. d. M. die allgemei- nen Gesichtspunkte zu entwickeln, welche wir als die maßgebenden und bestimmenden für unsere Auffassung betrachten würden. Form und Inhalt des mir nun- mehr vorliegenden Schriftstückes gestatten mir in erfreu- licher Weise meine damaligen Bemerkungen aufrecht zu erhalten.

Allerdings gilt dies andererseits auch von einem Punkte, in welchem sich äußerlich wenigstens unsere An- schauung mit der l. preussischen Regierung nicht voll- ständig begegnet. Ich habe in meinem Erlasse vom 5. d. M. den Hinweis darauf nicht umgehen können, wie wünschenswerth es uns erschiene, der Erörterung über den Prager Frieden aus Anlaß des gegenwärtigen Meinungs-austausches mit Preußen und mit Rücksicht auf das Ziel, dessen Erreichung beide Theile gleichmäßig dabei vor Augen haben, möglichst überhoben zu sein. Die l. preussische Regierung hat geglaubt, in ihrer Mit- theilung vom 14. d. M. diese Frage berühren zu sollen, und wiewohl wir die freundschaftliche Gesinnung bereit- willig anerkennen, in welcher die Erwähnung des Prager Friedens geschehen ist, so halten wir es doch für bess- r, auf die dadurch gebotenen Anknüpfungspunkte zu einer weiteren Auseinandersetzung hier nicht einzugehen und auf unserer Ansicht zu verharren, daß die Vermeidung

einer Discussion in dieser Richtung in beiderseitigem Interesse liegt.

In der That sind es nicht formelle Interpretatio- nen, nicht materielle Rechtsansprüche, die wir zum Ge- genstande der Discussion gemacht zu sehen im gegenwärtigen Augenblicke für wünschenswerth erachten können. Unsere Auffassung neigt vielmehr dahin, in der Ein- igung Deutschlands unter Preußens Führung einen Act von historischer Bedeutung, eine Thatfache ersten Ranges in der modernen Entwicklung Europa's zu erblicken und danach das Verhältniß zu beurtheilen, welches zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der neuen staatlichen Schöpfung an unseren Grenzen angebahnt und befestigt werden soll.

Von diesem Standpunkte aus kann es mir, indem ich den weiteren von der königl. preussischen Regierung angekündigten Mittheilungen entgegenstehe, nur zu hoher Befriedigung gereichen, jetzt schon bestätigen zu dürfen, daß in allen maßgebenden Kreisen Oesterreich-Ungarns der aufrichtigste Wunsch vorherrscht, mit dem mächtigen Staatswesen, dessen Gründung sich nunmehr vollziehen wird, die besten und freundschaftlichsten Beziehungen zu pflegen.

Dieser Wunsch wurzelt in der festen Ueberzeugung, daß eine unbefangene Erwägung und Würdigung der gegenseitigen Bedürfnisse nur die erspriechlichste und wohl- thätigste Wirkung auf beide Reiche äußern, sie in Frieden und in reger Mitarbeiterschaft an den Aufgaben der Gegenwart und Zukunft einigen wird. In dieser Be- ziehung ist die königlich preussische Regierung nur dem Ausdruck unserer eigenen Empfindungen zuvorgekommen, wenn sie unserer gemeinsamen Vergangenheit gedenkt und der Hoffnung Worte leiht, daß Deutschland und Oester- reich-Ungarn mit Gefühlen des gegenseitigen Wohlwollens auf einander blicken und sich zur Förderung der Wohl- fahrt und des Gedeihens beider Länder die Hand reichen werden. Nicht ohne berechtigtes Vertrauen dürfen wir hiernach gerade in diesem Augenblicke der Verwirklichung so verheißender Aussichten ein ergiebiges Feld eröffnet sehen, ein Feld, auf welchem Gemeinamkeit des Wollens und Handelns für beide Reiche ein Unterpfand bleibender Eintracht, für Europa eine Bürgschaft dauernden Friedens werden kann.

Mit hoher Genugthuung aber muß uns die That- sache erfüllen, daß jene Gesinnungen der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns auch in der Person Sr. Majestät des Kaisers und Königs, unseres Allergnädigsten Herrn einen erlauchten Schützer und Förderer finden. Aller- höchstdieselbe wird, freien und hohen Sinnes, die er- hebenden Erinnerungen, die Seine Dynastie in der glanz- vollen Geschichte von Jahrhunderten mit den Geschicken des deutschen Volkes verbanden, nicht anders auffassen, als mit den wärmsten Sympathien für die fernere Ent- wicklung dieses Volkes und mit dem rückhaltlosen Wunsche, daß es in den neuen Formen seines staatlichen Daseins die wahren Bürgschaften einer glücklichen, für seine eigene wie für die Wohlfahrt des ihm in geschichtlicher Tradi- tion, in Sprache, Sitte und Recht so vielfach verwand- ten Kaiserstaates gleich segensreichen Zukunft finden möge.

Eu. Excellenz sind beauftragt, die vorstehenden Be- merkungen zur Kenntniß des Herrn königlich preussischen Staatssecretärs zu bringen und ihm auf Verlangen Ab- schrift derselben zu ertheilen.

Empfangen u."

Oesterreich und Deutschland.

Wien, 5. Jänner.

Die Antwortdepesche, welche Graf Beust unter dem 26. December v. J. in der deutschen Frage nach Berlin richtete, hat allseitig die lebhafteste und rückhaltloseste Anerkennung gefunden. Der große und allein richtige Gedanke, von dem sich die auswärtige Politik Oester- reich-Ungarns bisher ausschließlich leiten ließ, der Ge- danke, das Interesse und nur das Interesse der Mon- archie zur Richtschnur ihres Handelns zu machen, tritt uns in dem Actenstücke aufs Neue und in einer Form entgegen, welche beweist, daß diese Interessenpolitik mehr noch als jede Gefühlspolitik in sich die Eignung trägt, das historische Recht der Vergangenheit mit den Neuge- staltungen der Zukunft zu verknüpfen.

Auch die Logik der Thatfachen hat ihr Recht, dem sich kein Staatsmann verschließen kann und wird, aber die Schlüsse, die sich an der Hand dieser Logik ziehen lassen, brauchen nicht derart zu sein, um an die Stelle fast tausendjähriger Einigung schroffe Gegensätze zu stellen.

Diesen Beweis zu liefern, ist dem Grafen Beust gelungen. Seine nach Berlin gerichtete Depesche beweist wohl zur Genüge, wie lebhaft die Sympathien sind, mit denen hier Kaiser wie Regierung die Neugestaltung Deutschlands begleiten, sie beweist aber auch, daß Oester- reich-Ungarn die Bedeutung „dieser Thatfache ersten Ranges in der modernen Entwicklung Europa's“ wohl zu würdigen weiß, ihrer nationalen wie ihrer politischen Seite nach. Nach beiden Richtungen hin findet Deutsch- land bei Oesterreich vollstes offenes Entgegenkommen. Aufrichtig, würdig und hochsinnig wird das deutsche Re- organisationswerk begrüßt. kein Miston soll in dasselbe hineintönen, keine Discussion der Rechtsfrage, keine — wenn auch noch so nahe liegende Erörterung des Prager Friedens soll das Selbstbestimmungsrecht des deutschen

Volkes auch nur um ein Atom verkürzen. Das deutsche Volk findet an der Monarchie seinen wärmsten Freund, die deutsche Politik wird ihn finden, sobald sie ihn zu suchen sich bestrebt.

Hier ist der Punkt, wo die Herrschaft des Gefühl- moments, dessen wir uns Deutschland gegenüber nie er- wehren können, aufhört und der Gedanke des österreichi- schen Interesses in den Vordergrund tritt. Beide schlie- ßen in diesem Falle einander nicht aus, sie ergänzen sich und verstärken die ihnen innewohnende Kraft, sobald man sie in Zusammenhang bringt. Das lebhaftere Inter- esse, welches Oesterreich-Ungarn an der nationalen Ent- wicklung Deutschlands naturgemäß nehmen muß, bedarf des politischen Interesses Deutschlands an der staatlichen Erstarkung und Entwicklung unserer Monarchie; diese beiden Interessensphären ergänzen sich so vollkommen, daß auch die tiefste Alteritüng der einen eine Erschüt- terung der andern im Gefolge hat. In Deutschland wird man sich dieser Erkenntniß nicht verschließen dürfen, und der Umstand, daß Preußen den Impuls zu der jetzigen Kundgebung des österreichisch-ungarischen Cabi- nets gab, beweist, daß man sich derselben bewußt ist.

Oesterreich hat die ihm dargebotene Hand offen und rückhaltslos angenommen; an Deutschland ist es nun, die Formel zu finden, damit dieser vor Europa ausgetauschte Handschlag seine praktische Geltung finde. An Gelegenheit hierzu fehlt es nicht, und wenn man nur ehrlich und aufrichtig will, so wird man auch in Deutsch- land den Punkt herausfinden, in welchem die Gefühle wie die Interessen beider Staateengebilde sich vollkommen decken. Für Deutschland beginnt dann von diesem Mo- mente ab ein neues politisches Leben. Auch wir schließen eine Phase ab mit einem Facit, das uns insofern mit Be- friedigung erfüllen kann, als die Ereignisse der Gegen- wart nur aufs Neue jenes hochherzige Fürstenwort be- kräftigen, welches, obwohl erst vor kurzer Frist ausge- sprochen, doch so häufig vergessen worden ist, und wel- ches lautete: „Nicht der geheime Gedanke der Wieder- vergeltung sei es, der uns leitet, die edlere Genugthuung sei uns beschieden, wenn es uns immer mehr gelingt, Ungunst und Feindseligkeit in Achtung und Zunei- gung zu verwandeln.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. Jänner.

Unter der Ueberschrift „Die Parteien dies- und jenseits der Leitha“ bespricht und erörtert das „Prager Abbl.“ die Verschiedenheit der Auffassung des politischen Lebens in beiden Reichshälften, wobei sich die Wahrnehmung herausstellt, daß die größere politische Reife jedenfalls auf Seite Ungarns zu suchen ist. Das Prager Blatt sagt u. a.:

„Wer die Entwicklung der politischen Zustände in Oesterreich seit den jüngsten drei Jahren mit nur einiger- maßen aufmerkamen Blicken verfolgt, dem wird die auf- fallende Thatfache nicht entgangen sein, daß das Werk der inneren Consolidirung, bei sonst gleichen oder doch analogen Verhältnissen, in der Osthälfte des Reiches ungleich größere Fortschritte macht als in der Westhälfte. Während nämlich Ungarn bei aller Primitivität seiner autonomen Zustände heute thatsächlich eine in sich abge- schlossene staatsrechtliche Einheit repräsentirt, bietet West- Oesterreich trotz seiner verhältnißmäßig höheren Intellek- tualität leider noch immer ein eben solches Bild innerer Zerfahrenheit wie vor drei Jahren. Und doch hatte Un- garn wahrlich mit nicht geringeren staatsrechtlichen, na- tionalen und politischen Wirren zu kämpfen wie die westliche Reichshälfte. Oder bot die definitive Stellung Croatiens mindere Schwierigkeiten als die heutige Stellung Böhmens?“

War die Befriedigung Siebenbürgens leichter als die Befriedigung Galiziens? Zeigte sich die Finnaner und Militärgrenz-Frage minder heikel als die slovenische und tirolische Frage? War die Opposition der Altconserva- tiven minder lebhaft als jene unserer historischen Adels- partei? Traten die Croaten, Serben, Rumänen und Slovaken so wie die Siebenbürger Deutschen mit gerin- geren nationalen Ansprüchen hervor wie die Tschechen, Polen, Slovenen und Italiener? Und doch gibt es heute in ganz Ungarn keine Partei, deren Opposition so weit gehen würde, daß sie die Verfassung selbst in Frage stellen möchte, doch existirt dort keine Nationalität, die das gesamtstaatliche Interesse einer bis ins Extreme gesteigerten particularistischen Rücksicht aufzuopfern im Stande wäre, doch ist dort bis heute das betäubende Schau- spiel nicht vorgekommen, daß ganze Partefractionen un- ter nichtigen Vorwänden dem Reichstage den Rücken ge- lehr hätten.“

Schließlich spricht das Prager Blatt die Ueber- zeugung aus, daß, wenn es dem Andrängen der Ver- fassungsgegner gelänge, die Verfassung zum Falle zu bringen, die nationale Opposition schwerlich, wohl aber die Feinde Oesterreichs den Nutzen davon haben wür- den; es wäre daher vortheilhafter, als „gewichtige Opposition mitzuthun, als im gemeinsamen Chaos zu verschwinden.“

Mit sichtlichem Vorliebe haben sich die Conjectu- ralpolitiker neuestens der zwischen Deutschland und Oesterreich sich anbahnenden besseren Beziehu- gen bemächtigt, um dieses Thema zum Krommen der Freunde erregender Nachrichten in der sehr beliebten Form von

Sensationstelegrammen auszubeuten. Während nun von einer Seite Oesterreichs Specialbevollmächtigte bereits direct nach Versailles abgesendet werden, um daselbst die alte deutsche Kaiserkrone zu offeriren, läßt ein anderer der politischen Helfen heute den Grafen Wimpffen zur gewünschten Specialcommission rüsten, morgen den österreichischen Vertreter in München zu dem gleichen Zwecke nach Wien berufen und übermorgen dagegen den Grafen Wimpffen bereits in Berlin ganz neue Bündnißverträge entwerfen.

Die „Corr. Warrens“ äußert sich hierüber folgendermaßen:

„Daß für alle diese Sensationsnachrichten weder irgend ein greifbarer Anlaß, selbst auch nur die leiseste Anregung, um so weniger aber die thatsächliche Begründung zu finden sei, kümmert die wissenschaftlichen oder unwissenschaftlichen Colporteurs ähnlicher Erfindungen sehr wenig, haben sie doch hierin wenigstens für heute oder morgen Originaltelegramme zu verzeichnen. Wie tief mit diesem ganz unverantwortlichen Treiben eines Theiles unserer publicistischen Collegen nicht bloß das Interesse der Oeffentlichkeit, sondern vor allem auch das Interesse des Staates tief geschädigt werden kann, ja geschädigt werden muß, diese Erkenntniß scheint in diesen Kreisen vollkommen zu fehlen, da sie sonst vermöge des ihnen innewohnenden patriotischen Gefühles solchen Nachrichten gegenüber gewiß mehr Vorsicht vorwalten lassen würden.“

Es wird daher auch zunächst an dem Vesperepublicum liegen, dieser publicistischen Leichtgläubigkeit gegenüber in seiner eigenen Vorsicht das nöthige Correctiv zu finden und den neuesten wieder üppig wuchernden Originalsensationstelegrammen gegenüber dieselbe Säwergläubigkeit vorkommen zu lassen, welche in letzter Zeit bereits bezüglich der allmählig außer Cours und Credit gelangten piktanten „Nachträge“ plaggegriffen hatte.“

Die „Rölnische Zeitung“ bringt bereits einen höchst anerkennenden Artikel über die Antwort des Grafen Beust auf die Versailler Depesche. „Es konnte uns“ — sagt das rheinische Blatt — „kein willkommenes Renjahrsangebinde gemacht werden, als diese Annäherung zwischen Preußen, d. i. jetzt Deutschland, und Oesterreich. Man kann nun freilich von dem Depeschenwechsel zwischen Bismarck und Beust sagen: „Das Alles sind ja nur Worte!“ Inzwischen ist kein Grund vorhanden, an der Aufrichtigkeit der beiden Reichskanzler zu zweifeln. Zudem ist es nicht wahr, daß es sich hier bloß um Worte handelt. Wenn Oesterreich sich die Wege offen erhalten wollte, um gegen die neue Ordnung der Dinge in Deutschland anzukämpfen, so hätte es nicht nöthig gehabt, sie so offen und ohne Vorbehalt anzuerkennen. Es hätte sich hinter seine theoretische Auslegung des Prager Friedens zurückziehen können. Vor unbedingtem Vertrauen muß man sich in der Politik hüten, aber eben so sehr vor unbedingtem Mißtrauen, wie solches gegen den Grafen Beust in vielen deutschen Blättern gepredigt wird. Wir pflegen einen Mann nach seinen Handlungen zu beurtheilen, und eine unbefangene Würdigung der öffentlichen Thätigkeit des Grafen Beust seit 1866 muß eingestehen, daß sich die Vorstellung von dessen einseitigem Preußenhaß und Rachedurst für Sadowa nicht bestätigt hat. Er hat Friede und Freiheit auf sein Programm geschrieben und eine wesentliche Abweichung hat er sich bisher nicht zu Schulden kommen lassen. Selbst während des jetzigen Krieges ist ihm Schlimmeres nachgesagt als bewiesen worden. Umso mehr billigen wir es, daß Preußen nicht in stolzer Selbstgenügsamkeit sich nach allen Seiten abschließt, sondern das vollzieht, was wir Alle seit 1848 stets gefordert haben: Auseinandersetzung mit Oesterreich, aber dann auch aufrichtiges Bündniß mit dem stammverwandten Reiche. Zu Preußen und Oesterreich würde gar bald England, das sich seiner Theilnahmlosigkeit zu schämen begonnen hat, als Dritter im Bunde hinzutreten und in deren ehrlichem Zusammengehen der Friede der Welt das beste Unterpfand finden.“

Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht die Note des Grafen Beust, welche nicht verfehlen werde, in Deutschland einen im hohen Grade befriedigenden Eindruck hervorzurufen und gleichzeitig Zeugniß für den politischen Tact dieses Staatsmannes abzulegen. Die „N. A.“ hebt hervor, wie jetzt der früher bestandenen Rivalität der beiden Staaten der Boden entzogen sei und, da die Interessen derselben nicht ferner collidiren, die den beiden Staaten zurückgegebene Freiheit in materieller Beziehung eine freundschaftliche Annäherung in demselben Maße befördern wird, wie jene Rivalität sie früher auseinander gehalten hat. Die correcte Haltung, welche Oesterreich in dem gegenwärtigen Kriege trotz der Verleumdungen Frankreichs eingehalten, und die bedingungslose Anerkennung des neuen Deutschlands würden den Frieden und die Freundschaft zwischen Deutschland und Oesterreich zum Heile beider Staaten und ganz Europa's auf dem festen Grunde gegenseitigen Vertrauens dauernd begründen.

Endlich schreibt die „Provinzialcorr.“ in einem Artikel, betitelt: Oesterreichs Stellung zu Deutschland: „Graf Beust erwiderte die Depesche des Grafen Bismarck über die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn durch eine Depesche an Wimpffen vom 26. December, welche von dem herzlichsten Entgegenkommen Oesterreichs gegen die diesseits ausgesprochenen Gesinnungen Zeugniß gibt.“

Nachdem die „Provinzialcorr.“ den Wortlaut der Antwortnote gegeben, sagt sie weiter: „Es bedarf kaum der Hinzufügung, daß die deutsche Nation wie die deutschen Regierungen diese hochherzige Auffassung des Kaisers aufrichtig und freudig würdigen werden.“ Die „Provinzialcorr.“ schreibt: „Die durch Verkündigung der Reichsverfassung gebotenen Erweiterungen und Veränderungen der einzelnen Einrichtungen werden gegenwärtig durch die Bundesverwaltung theils getroffen, theils vorbereitet. Die in Versailles gegenwärtig schwebenden Verhandlungen unter Theilnahme Delbücks sind darauf bezüglich. Auch erscheint dazu die möglichst frühe Berufung des Reichstages erforderlich. Unsere Regierung hat deshalb die Vorbereitungen zu den Wahlen bereits angeordnet.“

Die italienische Regierung hatte kurz nach der Einnahme Roms den Peterspfennig im Betrage von fünf Millionen Francs, in der Meinung, daß er römisches Staatseigenthum sei, mit Beschlag belegt. Der Vatican protestirte dagegen, indem er geltend machte, die confiscirte Summe könne nicht als Einkommen der weltlichen Regierung betrachtet werden, sei vielmehr das Product bloßer kirchlicher Almosen. Der Staatsrath in Florenz zog die Sache in Berathung und hat nun mit Einstimmigkeit sich dahin ausgesprochen, daß die fünf Millionen als Revenue der Kirche dem Papste zurückzuerstatten seien.

König Amadeus hat am 2. d., in aller Form seine Herrschaft angetreten. Um 2 Uhr Nachmittags in Madrid angekommen, begab er sich zunächst nach der Kirche Atocha, um, wie der officiële Bericht lautet, „Gott für seine glückliche Ankunft zu danken und das Andenken des Generals Prim zu ehren.“ Darauf erschien er in den Cortes, wo er den Eid auf die Verfassung leistete und vom Präsidenten der Versammlung zum Könige von Spanien ausgerufen wurde. Nachdem er die Cortes verlassen, stattete er der Witwe des Generals Prim einen Besuch ab, worauf er sich nach dem königlichen Schlosse begab, in welchem der Empfang der hohen Staats-Corporationen stattfand. Der bisherige Regent Serrano hat seine Gewalt an die Cortes zurückgegeben, welche ihrerseits, nachdem sie dem Könige den Eid abgenommen, sich für aufgelöst erklärten.

Das neue spanische Ministerium wird wahrscheinlich in folgender Weise zusammengesetzt sein: Serrano, Präsidenschaft und Krieg; Martos, Aeußeres; Montoro Rios, Justiz; Boranger, Marine; Sagasta, Inneres; Ulloa, öffentliche Arbeiten; Ayala, Colonien.

Kriegschronik.

Einem Telegramm König Wilhelm's zufolge, hat am Donnerstag (5. d.) um 9 Uhr Früh der artilleristische Angriff auf die Forts der Pariser Südfrent begonnen. Wie wir wissen, werden zunächst die westlich gelegenen Forts von Issy, Vanves und Montrouge beschossen, weil nach deren Demolirung die Beschießung der Stadt von Sevres aus in Aussicht genommen ist. Das Feuer gegen die Ostfront wird mit gleicher Kraft fortgesetzt. Im gegenwärtigen Momente werden also sechs große Forts und etwa 10 Redouten aus circa 200 schweren Geschützen beschossen.

Es scheint, daß die beiden französischen Loire-Armeen unter Chanzy und Bourbaki, welche mit Hinzurechnung sämtlicher Verstärkungen aus dem Süden etwa 160.000 bis 180.000 Mann zählen dürften, von Gambetta die Ordre erhalten haben, zur Offensive überzugehen. Darauf deuten wenigstens die Gefechte bei Vendome von Seite Chanzy's und bei Sien von Seite Bourbaki's. Die deutsche Streitmacht (Prinz Friedrich Carl: 3. 9. und 10. Corps; Großherzog von Mecklenburg 17. und 22. Division) zählt sammt Cavallerie beiseitfalls 110.000 bis 120.000 Mann. Die numerische Ueberlegenheit wäre also auf Seiten der Franzosen, dagegen fällt über die Qualität der deutschen Truppen schwer in die Waagschale und läßt für die Franzosen kein günstiges Prognostikon stellen.

Die Schlacht bei Bapaume, in welcher General Faidherbe mit 2 Armeecorps den General Manteuffel angriff, der ihm nur die 15. Division (8. Corps) und das Detachement des Prinzen Albrecht entgegenstellen konnte, ist trotz der französischen Uebermacht nicht entscheidend gewesen. General Faidherbe hat seinen Zweck, nach Paris durchzubrechen, nicht nur nicht erreicht, sondern sich zu schwach gefühlt, um den am folgenden Tage zu erwartenden Vorstoß der Preußen aufzuhalten und hat sich daher wieder zurückgezogen.

An der dreifachen Grenze Frankreichs, der Schweiz und Badens bereiten sich ernste Ereignisse vor. Ein französisches Corps, das 24., unter General Bressoles hat sich zum Entsatz von Belfort von Lyon aus längs der Schweizer Grenze in Bewegung gesetzt. Es soll gegen Pont de Noxe und Blamont ziehen, und seine Vortruppen hatten bei Herimoncourt, Abbevillers und Croix bereits Zusammenstöße mit den Preußen, welche die Linie der Allaine von Delle bis Montbeliard besetzt haben und besetzt halten. Das Hauptquartier des Generals Treslow, welcher Belfort belagert, war am 4. in Bourgogne, einem Straßenknotenpunkte hinter der Allaine-Linie. Uns scheint der französische Angriff gegen die Allaine-Linie nicht besonders glücklich zu sein, denn wird derselbe abgeschlagen, so ist es beinahe unabwendbar, daß

das ganze französische Entsatzcorps über die Schweizerische Grenze gedrängt wird.

Garibaldi, der diesmal auch mit von der Partie sein dürfte, stand vor kurzem mit seinem Hauptquartier in Dijon, mit seinem rechten Flügel in Gray und dem linken Flügel in Saulieu, doch dürfte bereits eine Rechtschiebung seiner Kräfte eingetreten und sein Gros mehr gegen Gray und P. mes zu concentrirt worden sein. Ihm gegenüber, bei Besoul und Nornay, steht General Werder mit drei badijschen Brigaden. Zu diesen soll auch General Goltz mit dem 30. und 31. Regimente, welche Langres belagert hatten und von dort abgegangen sind, gestoßen sein. Einer Nachricht des „Journal de Verdun“ zufolge soll auch die Armee Bourbaki's an der Offensiv-Bewegung gegen Belfort theilnehmen und dieser General mit 60.000 Mann und 80 Kanonen in Dijon eingetroffen sein. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so könnte die Offensiv der Franzosen, da sie mit überlegenen Kräften unternommen wird, Aussicht auf Erfolg haben.

Ein Schreiben aus Caen vom 22. December meldet, daß man in der Nieder-Normandie (von Vieux ab) große Anstalten zur Vertheidigung des Landes trifft. Im Falle einer Niederlage werden sich die Truppen auf Cherbourg und die Bretagne zurückziehen. „Unsere Vorräthe,“ heißt es weiter, „sind nach dem Contentin geschafft worden. Das Hauptquartier der Truppen in unserer Gegend befindet sich in Vieux. In Vernay fanden am letzten Samstag Unruben statt. Der General Lauriston hatte auf die falsche Nachricht, daß die Preußen in Brionne seien, Befehl zum Rückzuge gegeben. Die Bevölkerung gerieth in Erregung. Es wurden einige Flintenschüsse abgefeuert und der Schiffscapitän Guillemi, Commandant der Streitkräfte des Eure, wurde verwundet.“

In einem Feldpostbrief aus Orleans, den die „S. Vbl.“ mittheilen und der nach den Weihnachtstagen geschrieben ist, heißt es: „Orleans wird verbarricadirt, die Artillerie baut Batterien. Wir mußten Bäume umarmen, Häuser werden abgerissen, die schönsten Baumschulen, Zwergobstbäume, Wingerte, kurz alles, was in der Schußlinie liegt, umhauen. Wie Frankreich ruiniert wird, ist ein wahrer Jammer. Gott sei Dank, daß dies Deutschland nicht passiert ist. Es soll hier abgewartet werden, was kommt; denn Frankreich scheint nicht eher ruhen zu wollen, als bis es ganz vernichtet ist. Stets sammeln sich neue Horden bewaffneter Bauern.“

Tagesneuigkeiten.

— (Anweisung des Deficientengehaltes an Militärgesellschaft.) Mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. Februar 1865 haben Se. Majestät der Kaiser die vom apostolischen Feldvicariate vorgeschlagene Nichteinrechnung der Deficientengehalte in die Militärpensionen der Feldgeistlichkeit zu genehmigen geruht, und ist hiedurch also grundsätzlich die Cumulirung der fraglichen, aus dem Militärärar fließenden Pension mit dem normalmäßigen, aus dem Religionsfond gebührenden Deficientenbezüge als gesetzlich zulässig ausgesprochen worden. Wie sich jedoch aus dem Inhalte der Allerhöchsten Schlussfassung ergibt, so läßt dieselbe die Befugniß der administrativen Behörden, in allen übrigen Punkten in eine Prüfung der Frage einzugehen, ob der aus dem Militärärar pensionirte Feldcaplan nach den für Weltpriester bestehenden Vorschriften auch die erforderliche Eignung zur Erlangung des Deficientengehaltes aus dem Religionsfond besitze, vollkommen unberührt. In dieser Beziehung erscheint also an dem Umfange des den politischen Länderstellen in Absicht auf die Zuerkennung der normalmäßigen Deficientengebühr zukommenden Wirkungskreises nichts geändert.

— (Ein Sonntagjahr.) Das Jahr 1871 zeichnet sich durch ein eigenthümliches Zusammentreffen von Sonntagen aus. Dasselbe beginnt nämlich mit einem Sonntage und endigt auch mit einem solchen. Aus diesem Grunde tritt auch der seltene Fall ein, daß, während eine Jahresperiode nur 52 Wochen hat, dieses Jahr 53 Sonntage zählt. Von den einzelnen Monaten wird der Jänner, April, Juli, October und December je 5 Sonntage haben.

— (Ueberschwemmung.) Wie aus Bèlès gemeldet wird, hat die Rörös neuerdings, und zwar heuer schon zum dritten male die längs ihrer Ufer gelegenen Gegenden überschwemmt. Die Fluten durchbrachen den Damm und ergossen sich bis in die Nähe der Stadt Rörös. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Hunderttausende, die ganze Umgebung ist dem höchsten Ueberschwemmung nahe gebracht. „Alföld“ beschwert sich darüber, daß die Regulirungsarbeiten an diesem Flusse, die bereits vor zwanzig Jahren begonnen wurden, viel zu nachlässig betrieben werden.

— (Erdbeben.) In M. Sziget und Umgebung wurden am 21. v. M. zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags heftige Erdstöße in nordöstlicher Richtung verspürt; in Hoszu-Mezö waren die Erdstöße so heftig, daß die erschreckten Einwohner glaubten, der Tag des letzten Gerichtes sei gekommen.

— (Ein gräßlicher Mord) wurde in der letzten Decemberwoche in Mohacs verübt. Der Bezirkspanduren-corporal Mich. J. wurde nämlich Mittwoch Früh neben einem Graben ermordet gefunden; an seinem Leibe befanden sich 16 Messerstiche und Weiltiebe, die Augen waren ihm ausgestochen und in seinem Munde steck ein Messer, bis zum Griff eingebohrt. Man fand bei dem Unglück-

